

Von der Gnade

So wie das Licht der Vernunft das Kreatürliche in den Schatten stellt, so stellt das Licht der Gnade das natürliche Licht der Vernunft in den Schatten. „Dem Licht der Gnade gegenüber ist das natürliche Licht so klein wie das, was eine Nadelspitze von der Erde zu fassen vermag, gegenüber der ganzen Erde, oder wie das, was eine Nadelspitze vom Himmel zu fassen vermag, der doch unglaublich größer ist als die ganze Erde.“ „Dass Gott mit der Gnade in der Seele ist, das trägt mehr Licht in sich, als alle Vernunft aufzubringen vermöchte.“ Das Licht der Gnade schmeckt der Seele besser als alles andere, denn in ihm schmeckt die Seele Gott selbst: „Es wäre ein Wunder, wenn der Seele, die Gott einmal geschmeckt und gekostet hätte, je hinfert etwas anderes schmecken könnte.“ In der PREDIGT 26 erläutert Eckhart: „Alle Kreaturen schmecken als Kreaturen nur meinem äußeren Menschen, wie Wein und Brot und Fleisch. Meinem inneren Menschen aber schmeckt nichts als Kreatur, sondern nur als Gabe Gottes. Mein innerster Mensch aber schmeckt sie auch nicht als Gaben Gottes, sondern als ewig.“

Wir stoßen hier auf das Thema „Natur und Gnade“, das in der Theologie nicht nur bei Thomas von Aquino diskutiert wird. Eckhart schreibt hierzu in den REDEN DER UNTERWEISUNG Nr. 22: „Da wurde gefragt, warum dann Gott jene Menschen, von denen er weiß, dass sie aus der Taufgnade fallen werden, nicht so von hinnen nehme, dass sie in ihrer Kindheit stürben, ehe sie noch zum Gebrauch der Vernunft kämen, wo er doch von ihnen weiß, dass sie fallen und nicht wieder aufstehen werden: das wäre doch ihr Bestes? Da sagte ich: Gott ist nicht ein Zerstörer irgendeines Gutes, sondern er ist ein Vollbringer. Gott ist nicht ein Zerstörer der Natur, sondern ihr Vollender. Auch die Gnade zerstört die Natur nicht, sie vollendet sie vielmehr. Zerstörte nun Gott die Natur derart schon im Beginn, so geschähe ihr Gewalt und Unrecht; das tut er nicht. Der Mensch hat einen freien Willen, mit dem er Gutes und Böses wählen kann, und Gott legt ihm für das Übeltun den Tod und für das Rechtun das Leben zur Wahl vor. Der Mensch soll frei sein und Herr seiner Werke, unzerstört und ungezwungen. Gnade zerstört die Natur nicht, sie vollendet sie. Die Verklärung zerstört die Gnade nicht, sie vollendet sie, denn Verklärung ist vollendete Gnade. Es gibt also nichts in Gott, was etwas zerstörte, das irgendwie Sein hat; vielmehr ist er ein Vollender aller Dinge. Ebenso sollen auch wir kein noch so kleines Gutes in uns zerstören noch eine geringe Weise um einer großen willen, sondern wir sollen sie vollenden zum Allerhöchsten.“

Das Thema „Natur und Gnade“ findet im 20. Jahrhundert seine Bearbeitung im Streit um das Verhältnis von „Vernunft und Offenbarung“, z.B. im Streit zwischen Karl Barth und Emil Brunner um den Anknüpfungspunkt Gottes im Menschen. Eckhart jedenfalls räumt der Vernunft einen hohen Stellenwert ein. Nicht umsonst gilt er deshalb auch als Philosoph des Christentums (Kurt Flasch). In seiner Zeit war es sein Ehrgeiz, mit

Hilfe der Vernunft die Evidenz des christlichen Glaubens auch nichtgläubigen Denkern aufzuzeigen.

Freilich: Ohne das Licht der Gnade bleibt auch für Eckhart alle Gotteserkenntnis winzig und hilflos. Das Licht der Gnade ist die Art und Weise, in der Gott mit dem Menschen in *der* Liebe eins wird, mit der Gott sich selbst liebt. Der von Gott geliebte Mensch erhält Anteil am Sein Gottes, das hoch über allem erhaben, was geschaffen ist. Es geht hier nicht um ein Erkennen, sondern um ein Sein. Hier bemüht Eckhart Dionysius Areopagita, um noch einmal den Unterschied zwischen dem Sein und der Erkenntnis, die durch Unterscheiden erkennt, darzulegen. Es geht beim Licht der Gnade um das Sein Gottes und die Frage ist, wie die Seele des Menschen am Sein Gottes Anteil haben kann. Antwort: Sie gewinnt Anteil am Sein Gottes, weil Gott sich ihr mitteilt. Sich mitzuteilen gehört zum Wesen Gottes selbst. „Ich aber sage, dass seine Gottheit daran hängt, sich alledem mitteilen zu müssen, was seiner empfänglich ist; teilte er sich aber nicht mit, so wäre er nicht Gott.“

Hierzu ist es nötig, dass die Seele „still“ wird. „In der Nacht, wenn keine Kreatur mehr in die Seele leuchtet noch lugt, und im Stillschweigen, wo nichts mehr in die Seele spricht, da wird das Wort ausgesprochen in die Vernunft.“ Interessanterweise können hier Seele und Vernunft synonym gebraucht werden oder zumindest eng verbunden sein. Und noch interessanter ist, dass Eckhart nahelegt, dass das Licht der Gnade kein Nordlicht ist, sondern als Wortgeschehen im Menschen Raum greift. Wie kommt die Seele in eine solche Stille? Antwort: Dabei hilft ihr Gott. Das Licht der Gnade überstrahlt alles, was die Seele sonst besetzen will. Und es schmeckt besser als alles, worauf der Mensch sonst noch Lust haben könnte. Daher kann die Seele, die das Licht der Gnade und damit Gott geschmeckt hat, auch nichts mehr von Gott trennen.

„Nun gebt acht!“ Eckhart erklärt, warum die Liebe Gottes, mit der Gott den Menschen liebt, identisch ist mit der Liebe, mit der Gott sich selbst liebt. Wir finden hier einen Gedanken wieder, der in der Gotteslehre Eckharts immer wieder auftaucht. Es geht um den Ausgang, die Ausfaltung Gottes aus sich selbst und schließlich auch wieder um die Heimkehr zu sich selbst. Eckhart macht dabei aber deutlich, dass dies für uns Menschen kein fernes Drama ist, sondern dass Gott uns in diese Geschichte und Bewegung aufs Innigste hineinnimmt. Gott kehrt nicht zu sich selbst zurück ohne uns. Er bringt uns zu sich nach Hause. „Niemand soll darüber erschrecken, dass ich sage, Gott liebe nichts als sich selbst: es ist unser Allerbestes, denn er hat darin unsere größte Seligkeit im Auge. Er will uns damit in sich selbst locken, dass wir geläutert werden, damit er uns in sich versetze, auf dass er uns in sich und sich in uns mit sich selber lieben könne.“ „Dass wir Gott so folgen, dass er uns in sich versetzen könne, damit wir mit ihm vereint werden, auf dass er uns mit sich selbst lieben könne, dazu helfe uns Gott. Amen.“

Quelle: Meister Eckhart – Ein Lesebuch, S. 162 ff.